Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 8

Artikel: Der Zeitstürmer
Autor: Parrot, Käti
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666940

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An den Sonntag.

Und heult die Woche, eine Schau von Tieren,
Die warten auf gewohnte Fütterung —
Der eine Tag erhält uns reinern Schwung,
Daß wir uns nicht im Täglichen verlieren.

Der Sonntag. Wohl, der tiefe Wald träumt tiefer,
Wenn statt Gelärm nur Sprühtau ihn durchweht,
Wenn an der Halde, um die stolze Kiefer,
Nur Bienlein summen, nur ein Lüftlein geht.

Wenn nur ein Reh, unhörbar im Bewegen,
Auf spielenden Gewichten sonnend ruht,
Wenn sich nicht Volk, wie Pilze nach dem Regen,
Grell hinter jedem Stamme gütlich tut.

Und doch: das Tiefste lebt im Menschenherzen,
Das Wälder überragt; es kann geschehn,
Daß es mehr Frühling hält als hundert Blütenkerzen,
Die märchenhaft in grünem Feuer stehn.

O dies zu fassen, diese weite klare
Milde nach überall und allerwärts:
Du, der uns Sonne gab und Mond und Sternenjahre,
Gib uns zum Sonntag auch das Sonntagherz!

Heut schwindet Zeit, die Peitsche ward zum Tand,
So laut ihr Schlag auch vom Gehäuse prahlt,
Und Türme recken sich wie eine Kinderhand
Mit einer Kinderuhr, der eitel Mond und Sterne aufgemalt.

So lächle, Sonntag, lächle mir ins Zimmer!
Ich war dir stets gewogen, sei mir gut,
Du Insel voller Licht und mildem Schimmer,
Die zwischen lauten Wogen lächelnd ruht.

Max Geilinger.

Der Zeitstürmer.

Eine zeitgemäße Betrachtung von Käti Parrot.

Unsere Zeit ist krank, nervös, überreizt. Der Geschwindigkeitskoller hat sie erfaßt. Die Zeit wird erjagt, gehetzt von der wahnwitzigen Menschheit. Der Rekordschlager ist Held des Tages. Die Zeit läßt ihr Rad sausen, es macht einen sinnbetäubenden Lärm, egal, der Sinn ist ohnehin nur auf den Rekord eingestellt. Wir arbeiten Rekord, wir rennen Rekord, wir reiten Rekord, wir schwimmen Rekord, wir auteln Rekord, wir radeln Rekord, wir fliegen Rekord, wir rechnen Rekord, ... wir denken Rekord.

Wer da nicht mitmacht, wird überautelt, überfahren, überrechnet, überflogen, überrannt. Entweder bleibt er tot auf dem Pflaster liegen oder zum mindesten hat er überall das Nachsehen. Er wird ein vor Platzangst zitternder Eckensteher, der mitleidlos von den Dahinrasenden belächelt wird.

Ein Fußgänger wird gleichsam als geistig zurückgebliebener Trottel betrachtet, an dem sich jeder, der auf irgend einem Vehikel sitzt, sein Mütchen kühlen darf. Wer noch ein bißchen Lebensfunktion in sich hat, der schafft sich wenigstens ein Velo an, auf welchem er sich, seine Ehehälfte und eventuelle Nachkommen durchs Leben rettet.

Es sieht wohl auch einmal ein Bedächtiger dem Treiben zu und erlaubt sich ironisch zu lächeln bei der Betrachtung: „Wo bleibt der Gewinn bei der Raserei, wer trägt die Kosten? Die Kosten, welche auf die Gesamtheit der Menschheit treffen?“

Wir alle bezahlen sie mit Krankheit und frühem Tod. Die Ärzte und die Vehikelfabrikanten sind die Hauptgewinnbeteiligten. Zum Arzt kommen die Gehetzten und Gejagten: „Herr Doktor, helfen Sie mir, aber schnell, ich habe keine Zeit zum Warten, mein Auto wartet unten auf mich."

„Ach, Herr Doktor, ich weiß nicht, was mit mir ist, eine Unruhe ist in mir, ich kann sie nicht beschreiben. Es treibt mich, es hetzt mich, Sie sehen, ich komme kaum zu Atem." Dabei zieht er seine Uhr heraus, ein Blick darauf genügt, und er saust zur Türe hinaus. „Entschuldigen Sie, Herr Doktor," tönt es noch vom Treppenflur herein, „ich habe heute keine Zeit mehr." Der Arzt ist gar nicht zu Wort gekommen, aber er spricht zu sich selbst: „Den hat der Koller im Genick, da ist nichts zu machen," und schmunzelnd schreibt er sein Honorar für diese Diagnose ins Kundenbuch.

Daheim könnten die Wände und Gegenstände ein Lied singen, wie sich so ein Distanz- und Zeitstürmer auch dort gebärdet, wo sich sonst ein Mensch, der noch nicht vom Koller angekränkelt ist, zu erholen pflegt. Er kommt schon mit der Uhr in der Hand zur Türe herein, und damit er sie nicht immer wieder aus der Tasche ziehen muß, legt er sie gleich vor sich auf den Tisch. „Schnell, das Essen", brüllt er in die Küche, dabei trocknet er sich mit der Serviette den Schweiß von der Stirne; sich ein Handtuch zu holen, kostet zu viel Zeit. Anstatt sich ein paar Minuten zu verschnaufen, läuft er wie ein Besessener fünf Mal in die Küche. Erneuerte Schweißabsonderung ist die Folge. Er flucht und tobt, die Pulse jagen, die Hände zittern, dabei stöhnt er: „Ach, ist das auch noch ein Leben."

Aber das Denken wird auch nur mehr flüchtig betrieben, er läßt seiner Besinnung nicht Zeit, sonst würde sie ihm die Frage stellen: „Ja, muß es so sein? Laß dir Zeit, du kommst auch so zurecht im Leben." Der Zeitstürmer denkt längst anders, er hetzt sein Gedächtnis, dabei vergißt er die Hälfte. Wenn dann das Gedächtnis wieder einen ruhigen Moment erspäht, ihm manches in Erinnerung zu bringen, was es längst vorgebracht hätte, wenn es in Ruhe angehört worden wäre, dann ist es oft für vieles zu spät. Neues Rasen wird nötig und macht oft den Schaden nicht mehr wett.

Das Essen schlingt der Zeitstürmer hinunter, als ob die Zähne im Magen statt im Munde säßen. Der Magen fordert gebieterisch Ruhe und Zeit zur Verdauung; sie werden ihm nicht gewährt. Eine Erschlaffung setzt ein, aber es nützt nichts, er muß fort mit dem Auto oder mit der Bahn oder dem Rad. „Ach und die Zeit, wie sie flieht," er stolpert schlaff zur Türe hinaus, die Mittagsruhe wäre so bitter nötig. „Ade, du Zeitnarr," rufen ihm die Wände nach und lächeln sich übereinstimmend an.

An einem Bergabhang steht ein Seher. Er sieht die jagende, hastende Menschheit. Er sieht das Rad der Zeit dahinrollen, alles niedermalmend, zerquetschend, was sich nach ihm umsieht. Der Tod hat keine Sense mehr, sondern eine Mähmaschine. Die Eisenbahnen, die Autos, die Trambahnen, kurz, die moderne Technik liefert ihm Hilfswerkzeuge.

„Helft mir, Brüder, dem Rade in die Speichen zu greifen," ruft der Seher, „sonst zermalmt es die Menschheit." Aber niemand achtet auf ihn. Das Rad saust weiter....

Heimkehr.

Erzählung von Jakob Frey. (Schluß.)

„Nun denn," begann Alexis, indem er mit der Hand sich leicht über das Gesicht herabstreifte, „es sind heute zehn Tage, daß ich nach schon eingebrochener Dunkelheit das Gasthaus auf der Furka erreichte. Im Saale traf ich einige junge Engländer, die um ihren Teekessel saßen und sich eifrig von den Erlebnissen des Tages unterhielten. Du weißt, ich bin leider des Englischen nicht sehr mächtig; doch hörte ich von meiner Ecke aus, in die ich mich müde hingesetzt, daß von einer jungen Dame die Rede war, die heute bei einem Gletscherübergange durch ihren Mut und ihre Geistesgegenwart ein großes Unglück verhütet. Alle Stimmen waren ihres Lobes voll, und auch ihrer Schönheit wurde mit Bewunderung Erwähnung getan. Offenbar erwartete man sie zum Tee, so daß es nur natürlich war, daß auch ich, wie die andern taten, den Blick nach der Tür zu richten anfing, so oft draußen ein Geräusch entstand. Endlich trat die Gefeierte am Arme eines älteren, weißbärtigen Herrn